

Weder "Gesamtschweizerdeutsch" noch Vormacht von Grossmundarten

Autor(en): **Klee, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weder „Gesamtschweizerdeutsch“ noch Vormacht von Großmundarten

In einem unlängst erschienenen eindrucklichen Artikel über einen unserer Bergdialekte schreibt der Verfasser am Schluß seines Aufsatzes:

„... ,dieser ‚Dialektboom‘ schafft aber eine überregionale Umgangssprache, die letztlich nur auf eine Form von ‚Gesamtschweizerdeutsch‘ hinzielt.“ Man muß wohl zugeben, daß ein vermehrter Ausgleich zwischen den Mundarten besonders im Mittelland stattfindet; er geht aber gewiß in erster Linie auf den Bevölkerungsaustausch zurück, den die in der Schweiz herrschende Niederlassungsfreiheit ermöglicht, und kaum auf den vermehrten Gebrauch der Dialekte. Das Gewicht der kleinen Mundarten können wir vornehmlich dadurch erhalten, daß wir für mehr und vielfältigere Arbeitsplätze in den Berggebieten sorgen, damit die jungen Leute nicht gezwungen sind, ins Unterland abzuwandern, wo sie in sehr vielen Fällen die heimatliche Mundart verlieren. An die bewußte Förderung einer überregionalen Umgangssprache oder etwa gar eines schweizerdeutschen Einheitsbreies denkt niemand. Wenn ich, seit meinem vierten Lebensjahr im Zürichbiet ansässig, die väterlichen Verwandten im Appenzeller Land besuche, so freue ich mich, Appenzeller Deutsch zu hören, und reise ich zu den Verwandten meiner Mutter ins aargauische Seetal, möchte ich Seetaler Deutsch vernehmen und nicht ein abgewandeltes Zürichdeutsch. Solange unsere Kantone ihre Eigenständigkeit im Rahmen der Eidgenossenschaft behalten, solange werden auch unsere Dialekte, kleine und große, in ihrer Vielfalt weiterbestehen.

Die Angst vor der Vormacht einer Mundart (meistens ist ja das Zürichdeutsche gemeint) oder allgemein der Großdialekte ist unbegründet. Auch nicht überzeugend ist die vor einigen Jahren vorgetragene These, wonach unter den Großmundarten die mit ihnen verbundenen Einschätzungen (Berndeutsch gemütlich usw.) letztlich eine demokratische Diskussion verhindern. Es dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben, daß ein Deutschschweizer auch bei der Einschätzung eines eine andere Mundart redenden Miteidgenossen imstande ist, allfällig noch vorhandene Vorurteile und Klischees zu überwinden. (Ein normaler Zürichbieter z. B. käme wohl von sich aus gar nicht auf die Idee, in einer in Mundart geführten Diskussion seinem Gesprächspartner die Anerkennung der vollen Ebenbürtigkeit deshalb zu versagen, weil dieser Gesprächspartner zum Beispiel berndeutsch spricht.)

Heinz Klee